



Sprach im EWE-Kundenzentrum in Bremervörde über die politisch-strategische Bedeutung von Wasser: Jörg Barandat.

Foto: bz

# Konflikte werden zunehmen

Wenn Wasser zum politischen Sprengstoff wird – Jörg Barandat referiert im EWE-Kundenzentrum

**BREMERVÖRDE.** Nach monatelanger coronabedingter Zwangspause hat die Gesellschaft für Sicherheitspolitik (GSP), Sektion Elbe-Weser, kürzlich ihre erste größere Vortragsveranstaltung in Präsenz durchführen können. Der Sektionsleiter Werner Hinrichs begrüßte im Bremervörder EWE-Kundenzentrum zahlreiche interessierte Zuhörer. Referent war Jörg Barandat, der über die politisch-strategische Bedeutung von Wasser sprach.

Barandat, ehemaliger Generalstabs-Offizier, gilt als ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet. Er war unter anderem wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg sowie stellvertretender Delegationsleiter bei den Verhandlungen über das Flussgebietsabkommen der Vereinten Nationen in New York.

Der Blaue Planet trägt seinen Namen nicht umsonst, doch obwohl so viel Wasser vorhanden ist, ist davon weniger als ein Prozent als Trinkwasser für den Menschen geeignet. Wasser bildet die Grundlage des Lebens, dennoch haben 2,2 Milliarden Menschen keinen Zugang zu einer sicheren Versorgung mit dieser kostbaren Ressource. Weltweit existieren Brennpunkte mit hohem Konfliktpotential, der Irak und die Türkei konkurrieren um das Wasser des Euphrat und Tigris, Ägypten und Äthiopien um den Nil, und Chinas Dammbau-Projekte beunruhigen zunehmend seinen kleinen Nachbarn Tibet. Australien und die USA haben ebenfalls

mit zunehmender Wasserknappheit zu kämpfen. Der Colorado, so pittoresk wie er durch den Grand Canyon fließt, erreicht den Pazifik nicht mehr. In den Vereinigten Staaten erkannten Experten die strategische Bedeutung von Wasser frühzeitig und begannen das „System“ zu erforschen. Deutschland hinke da weit hinterher, sagte Barandat, da man bei diesem Thema noch im Kalten Krieg steheng geblieben sei.

Zur Landesverteidigung war die Versorgung der Truppe mit Wasser sichergestellt. Für eine Interventionsarmee jedoch gerät das nasse Element zum operativen Faktor, der nicht nur über das Gelingen des Auftrags entscheidet, sondern auch über die Akzeptanz in der Bevölkerung vor Ort, mit der man nicht in Wettbewerb über das lokale Wasservorkommen treten dürfe. „Bei einem Wasserbedarf von 70 Litern pro Soldaten und einer Einsatzstärke von 50.000 Männern und Frauen bedeutet das täglich 3,5 Millionen Liter“, macht Barandat die Dimensionen deutlich.

Auch Europa werde Vertei-

lungskämpfe um Wasser erleben. Ob es klug war, im wasserarmen Brandenburg die Tesla-Fabrik bauen zu lassen, die enorme Mengen benötigt, wage er zu bezweifeln, sagte der Referent. Und die Österreicher würden wohl wenig begeistert sein, wenn Bayern ab Regensburg die Donau für eigene Zwecke anzapfte.

Die Prognosen zunehmender Wasserverknappung schienen sich zu bestätigen.

Das bedeute Stress für die Gesellschaften. Barandat macht sich dafür stark, dass Wasser zum Hauptthema deutscher Außenpolitik wird und zwar ressortübergreifend. Man müsse die Problematik systemisch begreifen.

In Bezug auf die Versorgungssicherheit ginge es weniger um die Gefahr beispielsweise einer Zyanalkali-Vergiftung des Trinkwassers, sondern vielmehr um einen ausreichenden Vorrat und dessen sichere Verteilung. Doch Redundanz koste Geld. In Indien würde beispielsweise in Spitzenzeiten das Wasser mit der Eisenbahn geliefert, wenn die Wasserleitungen überlastet seien.

Weltweit zeichneten sich dieselben Konfliktlinien ab, nämlich die Konkurrenz zwischen Industrie, Landwirtschaft und Kommunen um das kostbare Nass. Doch Wasser sei mehr als ein Durstlöcher, es bilde mit Energie und

Klima eine Triade, die es auszubalancieren gelte. Andernfalls drohe ein Kipp-Punkt, der das System instabil werden lasse – mit unabsehbaren Folgen. Die Zusammenhänge seien schon sehr gut erforscht, so Barandat. „Wir haben kein Erkenntnis-Defizit, sondern ein Umsetzungsproblem“ betonte der Ex-

perte.

„Naturgesetze sind knallharte Diktatoren“

legte er nach. Bei der Bewältigung der Herausforderungen halfen weder Angst, Populismus noch einfache Narrative. Selbst wenn es gelinge beispielsweise CO<sub>2</sub> einzusparen, werde das irgendwo einen Effekt haben, vielleicht sogar einen unerwünschten. Es gelte die Kontrolle zu behalten und noch besser die Systematik zu verstehen.

## Nachhaltig wirtschaften

Vorbildliche Arbeit leiste die UNO, die die Gestaltungskompetenzen beim globalen Wassermanagement fördern wolle und versuche, Verfahren zu entwickeln, die konkurrierenden Ländern Kooperationsgewinne ermöglichen. Eine nachhaltige Wasserwirtschaft trotz Bevölkerungswachstums sei das Gebot der Zukunft, schloss Barandat seine Ausführungen. Dass dies gelingen könne, zeigten Israel und Jordanien, die sich zukünftig gegenseitig mit Wasser und Solarstrom versorgen.

» Wir haben kein Erkenntnis-Defizit, sondern ein Umsetzungsproblem.«

Jörg Barandat bei seinem Vortrag bei der GSP Elbe-Weser